

VAL
McDERMID

Das Grab
im Moor

Kriminalroman

Aus dem Englischen
von Ute Brammertz

DROEMER 

Die englische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel
»Broken Ground« bei Little, Brown Book Group, London.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer.de**

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe
Droemer Knauer zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet.
Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres
Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.
Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns
für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klima-
zertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.
Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Deutsche Erstausgabe September 2020

© 2018 Val McDermid

© 2020 der deutschsprachigen Ausgabe Droemer Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knauer GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur
mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Kirsten Reimers

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Viacheslav Lopatin / shutterstock.com

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-28223-6

*Dieses Buch nahm seinen Anfang mit einer
Buchhändlerin, die mir eine Geschichte erzählte.
Aus diesem Grund ist es allen Buchhändlerinnen
und Buchhändlern gewidmet, die Geschichten lieben,
sie uns in die Hand drücken und uns süchtig machen.*

Drei können ein Geheimnis bewahren,
vorausgesetzt, zwei von ihnen sind tot.

*Benjamin Franklin,
Poor Richard's Almanack*

1

1944 – Wester Ross, Schottland

Das schmatzende Geräusch von zwei Spaten in festem Torf war unverkennbar. Manchmal hatten sie denselben Rhythmus, dann wieder nicht: Sie überlagerten sich, trennten sich, erklangen nacheinander, fanden dann wieder zusammen, genau wie der schwere Atem der Männer. Der Ältere der beiden hielt einen Moment lang inne, stützte sich auf den Griff und ließ die kühle Nachtluft den Schweiß in seinem Nacken trocknen. Sein Respekt vor Totengräbern wuchs, die so etwas an jedem Werktag tun mussten. Wenn die Sache erst einmal vorbei war, würde er das ganz bestimmt nicht zu seinem Beruf machen.

»Komm schon, du alter Sack«, rief sein Begleiter leise. »Für Teepausen haben wir keine Zeit.«

Das wusste der Mann. Sie hatten die Sache zusammen angefangen, und er wollte seinen Freund nicht hängen lassen. Doch er bekam schlecht Luft. Er unterdrückte ein Husten und beugte sich vor, um weiterzumachen.

Wenigstens hatten sie sich die richtige Nacht ausgesucht. Ein klarer Himmel mit einem Halbmond, der gerade hell genug für ihre Arbeit war. Sicher, sie wären für jeden zu sehen, der den Weg neben dem kleinen Bauernhaus hochkam. Allerdings bestand kein Grund, weshalb jemand mitten in der Nacht unterwegs sein sollte. Keine Patrouille wagte sich so weit in die Schlucht, und dank des Mondscheins brauchten sie kein Licht, das Aufmerksamkeit erregen könnte. Sie waren überzeugt, dass man sie nicht entdecken würde. Schließlich

waren ihnen durch ihr Training Geheimaktionen zur zweiten Natur geworden.

Eine sanfte Brise von der Bucht trug den Geruch der Ebbe nach Seetang und ein leises Brandungsgeräusch von Wellen an den Felsen herüber. Gelegentlich stieß ein Nachtvogel, den keiner der beiden bestimmen konnte, einen trostlosen Schrei aus und ließ sie jedes Mal zusammenfahren. Doch je tiefer das Loch wurde, desto weniger drang die Außenwelt zu ihnen durch. Nach einer Weile konnten sie nicht mehr über den Grubenrand sehen. Keiner der beiden Männer litt an Platzangst, doch diese Beengtheit bereitete ihnen Unbehagen.

»Das reicht.« Der ältere Mann lehnte die Leiter an die Seite und kletterte langsam zurück in die Welt, während er zu seiner Erleichterung spürte, wie sich die Luft um ihn her wieder bewegte. Zwei Schafe regten sich auf der anderen Seite der Schlucht, und in der Ferne bellte ein Fuchs. Noch immer keine andere Menschenseele weit und breit. Er ging auf den zwölf Meter entfernten Anhänger zu, wo eine geteerte Plane etwas Großes, Rechteckiges bedeckte.

Gemeinsam zogen sie die Leinwandhülle zurück, sodass die beiden Holzkisten zum Vorschein kamen, die sie zuvor gezimmert hatten. Sie wirkten wie zwei einfache, auf der Seite liegende Säрге. Die Männer griffen nach den Seilen der ersten Kiste, mit denen sie gesichert war, und manövrierten sie behutsam von der Ladefläche des Anhängers herunter. Unter Ächzen und Fluchen schleppten sie die Last zum Rand der Grube und ließen sie vorsichtig in die Tiefe.

»Scheiße!«, stieß der jüngere Mann aus, als das Seil zu schnell durch seine Handfläche rutschte und seine Haut aufschürfte.

»Zieh einen verdammten Strumpf drüber«, sagte der Ältere. »Du weckst noch die ganze verfluchte Schlucht.« Er stapfte zum Anhänger zurück und prüfte mit einem Blick über die

Schulter, ob der andere hinter ihm war. Sie wiederholten die Prozedur, jetzt langsamer und schwerfälliger, da sich die körperliche Anstrengung immer mehr bemerkbar machte.

Dann war es Zeit, die Grube zuzuschütten. Sie arbeiteten unter grimmigem Schweigen und schaufelten so schnell wie möglich. Als die Nacht allmählich an der Bergkette im Osten zu verblassen begann, machten sie sich an den letzten Teil ihrer Aufgabe und trampelten die oberste Torfschicht wieder fest. Sie waren dreckig, stanken und waren erschöpft. Doch die Arbeit war getan. Eines Tages, in ferner Zukunft, würde es sich auszahlen.

Bevor sie zurück ins Fahrerhaus kletterten, schüttelten sie sich die Hände und zogen sich dann in eine raue Umarmung. »Wir haben's geschafft«, sagte der ältere Mann zwischen Hustenanfällen und hievte sich hoch auf den Fahrersitz. »Wir haben's verdammt noch mal geschafft.«

Noch während er sprach, krochen die *Mycobacterium tuberculosis*-Organismen durch seine Lunge, wo sie Gewebe zerstörten, Löcher gruben und Lungenbläschen blockierten. In zwei Jahren würde er für sein Tun nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden können.

2

2018 – Edinburgh

Der raue Nordwind in ihrem Rücken trieb Detective Chief Inspector Karen Pirie den gleichmäßig ansteigenden Leith Walk hinauf in Richtung Büro. Ihre Ohren kribbelten vom Wind und litten unter dem Knirschen, Bohren und Getöse von dem gewaltigen Abbruchobjekt am oberen Ende der Straße. Der geplante Bau mit seinen Luxuswohnungen, schicken Geschäften und Nobelrestaurants würde vielleicht Edinburghs Wirtschaft ankurbeln, aber Karen glaubte nicht, dass sie dort viel Zeit oder Geld lassen würde. Es wäre schön, dachte sie, wenn dem Stadtrat Ideen einfallen würden, die vor allem den Einwohnern zugutekämen und nicht den Touristen.

»Miesepetrige alte Schachtel«, murmelte sie vor sich hin, als sie auf den Gayfield Square bog und auf die niedrigen Betonklötze zuhielt, die die Polizeistation beherbergten. Über ein Jahr nach dem schmerzlichen Verlust, der Karen den Boden unter den Füßen weggerissen hatte, gab sie sich bewusst Mühe, eine Bresche in die Schwermut zu schlagen, die ihr Leben wie Unkraut überwucherte. Allerdings musste sie zugeben, dass sie selbst an einem guten Tag noch lange nicht am Ziel war. Aber sie versuchte es.

Sie nickte dem uniformierten Polizisten am Empfang grüßend zu, hackte mit einem behandschuhten Finger auf das Tastenfeld ein und marschierte den langen Korridor entlang zu einem Büro, das wie ein unwillkommener nachträglicher Einfall hinten an das Gebäude angehängt war. Karen öffnete

die Tür und blieb auf der Schwelle stehen. Ein Fremder saß an dem üblicherweise unbesetzten Schreibtisch im Raum, Füße auf dem Papierkorb, *Daily Record* aufgeschlagen im Schoß, in einer Hand ein mehliges Speckbrötchen.

Betont theatralisch trat Karen einen Schritt zurück und starrte auf das Türschild, auf dem »Historic Cases Unit« stand. Als sie sich wieder umwandte, war das Gesicht des dreisten kleinen Kerls immer noch auf die Zeitung gerichtet, aber sein Blick ruhte auf ihr, wachsam, bereit, sogleich zum Zeitungspapier zurückzugleiten, als wäre nichts gewesen. »Ich weiß nicht, wer Sie sind oder was Sie hier zu tun glauben, Freundchen«, sagte sie beim Eintreten. »Aber eines weiß ich. Die Chance, einen guten ersten Eindruck zu machen, haben Sie längst vergeigt.«

Ohne Eile schob er die Füße vom Papierkorb zu Boden. Bevor er mehr sagen oder tun konnte, hörte Karen im Flur hinter sich vertraute schwere Schritte. Über die Schulter erblickte sie Detective Constable Jason »Minzdrops« Murray, der auf sie zusteuerte und versuchte, drei Becher mit Kaffee von Valvona & Crolla übereinander zu balancieren. *Drei Becher?*

»Hi, Boss, ich hätte ja gewartet, bis Sie da sind, aber Detective Sergeant McCartney, der hat nach einem Kaffee gelechzt, also hab ich mir gedacht, ich gehe eben ...« Er bemerkte ihren eisigen Blick und schenkte ihr ein mattes Lächeln.

Karen durchquerte das Zimmer zu ihrem Schreibtisch, dem einzigen mit so etwas wie einer Aussicht. Die Beleidigung von einem Fenster ging über die Gasse auf eine leere Mauer hinaus. Karen starrte sie einen Moment lang an und bedachte dann den mutmaßlichen DS McCartney mit einem schmallippigen Lächeln. Er war vernünftig genug, die Zeitung zuzuschlagen, allerdings nicht so vernünftig, sich aufrecht hinzusetzen. Jason streckte sich vorsichtig zu seiner vol-

len Länge, um Karens Kaffee vor sie hinzustellen, ohne ihr zu nahe zu kommen. »DS McCartney?« Sie sagte es mit einer ordentlichen Portion Geringschätzung.

»Ganz genau.« Zwei Wörter genühten, um seine Herkunft zu verraten: Glasgow. Sie hätte es auch aufgrund seiner großtuerischen Ganovenart erraten können. »Detective Sergeant Gerry McCartney.« Er grinste, entweder hatte er nichts gemerkt, oder es war ihm egal. »Ich bin Ihre neue Kraft.«

»Seit wann das denn?«

Er zuckte mit den Schultern. »Seit die Assistant Chief Constable beschlossen hat, dass Sie eine brauchen. Offensichtlich findet sie, Sie brauchen einen Kerl, der weiß, wo's langgeht. Hier wäre ich also.« Sein Lächeln wurde ein wenig säuerlich. »Direkt vom Major Incident Team.«

Die neue Assistant Chief Constable. Natürlich steckte sie dahinter. Als Karens ehemaliger Chef ins Kreuzfeuer eines Korruptionsskandals auf höchster Ebene geraten und zusammen mit dem Abfall entsorgt worden war, hatte sie gehofft, ihr Arbeitsleben würde sich zum Besseren wenden. Sie hatte nie in sein Bild davon gepasst, wie eine Frau sein sollte – unterwürfig, fügsam und dekorativ –, und er hatte immer erfolglos versucht, jede noch so kleine Unkorrektheit bei ihren Untersuchungen aufzudecken. Im Lauf der Jahre hatte Karen zu viel Energie damit vergeudet, seine Nase aus den Einzelheiten ihrer Ermittlungen herauszuhalten.

Als Ann Markie durch ihre Beförderung die HCU unterstellt worden war, hatte Karen sich eine weniger komplizierte Beziehung mit ihrer Chefin erhofft. Bekommen hatte sie etwas, das auf andere Weise kompliziert war. Ann Markie und Karen hatten dasselbe Geschlecht und den gleichen beeindruckenden Intellekt. Doch da endeten die Gemeinsamkeiten auch schon. Markie trat jeden Tag fotogen und wie aus dem Ei gepellt zur Arbeit an. Sie war das glamouröse

Gesicht der Police Scotland. Und sie stellte bei ihrem ersten Treffen klar, sie stehe zu hundertzehn Prozent hinter der Historic Cases Unit, solange Karen und Jason Fälle lösten, die die Police Scotland modern, engagiert und sozial aussehender ließen. Allerdings eher nicht, falls irgendwelche Idioten einen Monat mit der Suche nach einem als vermisst gemeldeten Mann zubringen sollten, der tot in seiner eigenen Wohnung lag. Ann Markie begeisterte sich für die Art von Gerechtigkeit, die sich in prägnante Clips für die Abendnachrichten fassen ließ.

Markie hatte erwähnt, dass das Budget möglicherweise für eine zusätzliche Kraft bei der HCU reichen würde. Karen hatte auf eine Zivilperson gehofft, die sich Verwaltungsaufgaben und einfachen Internetrecherchen widmete, damit Jason und sie ihren Scharfsinn an vorderster Front einsetzen konnten. Scharfsinn mochte vielleicht das falsche Wort sein, was Jason betraf. Aber auch wenn der Minzdrops nicht der Klügste war, besaß er doch eine Herzenswärme, die Karens gelegentliche Ungeduld zügelte. Sie waren ein gutes Team. Was sie brauchten, war Unterstützung im Hintergrund und keinen prahlerischen Glasgower Gockel, der glaubte, zu ihrer Rettung geschickt worden zu sein.

Er kam in den Genuss ihres strengsten Blickes. »Vom Major Incident Team zur Historic Cases Unit? Wem haben Sie denn auf die Fritten gepinkelt?«

Ein flüchtiges Stirnrunzeln, dann fing McCartney sich wieder. »Sehen Sie das vielleicht nicht als Beförderung?« Sein Unterkiefer schob sich ein Stück vor.

»Meine Vorstellungen stimmen nicht immer mit denen meiner Kollegen überein.« Sie nahm den Deckel von ihrem Kaffee und trank einen Schluck. »Solange Sie nicht glauben, es wäre Urlaub.«

»Nee, auf keinen Fall«, antwortete er. Jetzt richtete er sich

auf seinem Stuhl auf und sah hellwach aus. »Beim MIT zollt man Ihnen gehörig Respekt«, fügte er rasch hinzu.

Karen verzog keine Miene. Jetzt hatte sie eine nützliche Sache über Gerry McCartney in Erfahrung gebracht – er war ein guter Lügner. Sie wusste ganz genau, wie viel Respekt ihre Abteilung bei Detectives genoss, die sich in Echtzeit mit verfahrenen Verbrechen herumschlugen. Sie hielten die HCU für Kinderkram. Wenn Karen einen Täter aus einem Altfall schnappte, wurde sie von den Medien als Heldin des Tages gefeiert. Wenn es ihr misslang? Tja, ihr sah keiner mit Argusaugen über die Schulter, nicht wahr?

»Jason arbeitet sich durch eine Liste mit Leuten, die 1986 einen roten Rover 214 besaßen. Sie können ihm dabei helfen.«

McCartneys Lippe zuckte leicht verächtlich. »Warum?«

»Eine Reihe brutaler Vergewaltigungen«, sagte Jason. »Er hat das letzte Mädchen so heftig geschlagen, dass es mit einem Hirnschaden im Rollstuhl gelandet ist. Sie ist erst vor zwei Wochen gestorben.«

»Was der Grund ist, weshalb neue Beweise aufgetaucht sind«, erklärte Karen. »Ein ehemaliges Straßenmädchen hat die Story in der Zeitung gesehen. Damals meldete sie sich nicht bei der Polizei, weil sie noch Drogen nahm und es sich nicht mit ihrem Dealer verderben wollte. Aber sie hatte ein kleines Notizbuch, in dem sie die Autos notiert hat, in die die anderen Frauen einstiegen. Erstaunlicherweise hatte sie es heute immer noch, irgendwo in einer alten Handtasche. Der rote Rover war in sämtlichen Nächten da, in denen die Vergewaltigungen stattfanden.«

McCartney hob seufzend die Augenbrauen. »Aber sie hat es nicht geschafft, das Kennzeichen aufzuschreiben. Ist das nicht typisch für eine Nutte?«

Jason blickte besorgt drein.

»Etwas, das Sie sich vielleicht merken sollten, Sergeant: In dieser Abteilung ziehen wir den Begriff ›Sexarbeiterin‹ vor«, sagte Karen. Es war kein Ton, der Widerspruch duldet. Gerry rümpfte die Nase, sagte aber nichts.

»Sie hat das Kennzeichen sehr wohl aufgeschrieben«, erklärte Jason fröhlich. »Aber die Tasche war auf dem Dachboden, wo die Frau jetzt wohnt, und die Mäuse haben sich darüber hergemacht. Die Seitenränder sind abgeknabbert. Alles, was wir haben, ist der erste Buchstabe: B.«

Karen lächelte. »Ihr beiden habt also die vergnügliche Aufgabe, die Unterlagen der Führerschein- und Kfz-Zulassungsstelle durchzugehen und die Fahrzeughalter von vor dreißig Jahren ausfindig zu machen. Irgendein Angestellter in der Führerscheinbehörde wird euch dafür lieben. Aber immerhin hat das Labor in Gartcosh aus den Beweisstücken, die seit all den Jahren in einer Schachtel herumliegen, DNA gewinnen können. Wenn wir also einen möglichen Verdächtigen finden, könnten wir ein schönes, sauberes Ergebnis erzielen.« Sie trank den Kaffee aus und warf den Becher in den Müll. »Viel Glück dabei!«

»Okay, Boss«, murmelte Jason, der sich bereits auf die Aufgabe konzentrierte. Geht mit gutem Beispiel voran, dachte Karen. Der Junge lernte dazu. Langsam, aber sicher lernte er dazu.

»Wohin gehen Sie?«, fragte McCartney, als sie sich zur Tür aufmachte.

Am liebsten hätte sie »Geht Sie nichts an« gesagt, doch sie entschied, dass sie es sich fürs Erste vielleicht nicht mit ihm verderben sollte. Jedenfalls nicht gleich. Solange sie ihn und seine Nähe zu Ann Markie noch nicht einschätzen konnte. »Ich bin auf dem Weg nach Granton, um mit einer der Restauratorinnen zu sprechen, die glaubt, sie habe vielleicht ein gestohlenen Gemälde in einer Privatsammlung gesehen.«

Abermals das leichte Lippenzucken. »Ich dachte nicht, dass das unser Ding wäre. Gestohlene Gemälde.«

»Ist es durchaus, wenn ein Wachmann bei dem Raub eine Ladung Schrotkugeln ins Gesicht bekommen hat. Vor acht Jahren, und das hier ist unser erster Hinweis, wo das Gemälde gelandet sein könnte.« Und weg war sie, die Route bereits in Gedanken planend. An Edinburgh gefiel ihr unter anderem, dass es leichter war, mit dem Bus und zu Fuß unterwegs zu sein, als sich ein Fahrzeug der Dienstflotte zu erstreiten. Alles, was einem das kleinliche Ausüben kleinlicher Macht ersparte, galt in Karens Augen als Vorteil. »Die Nummer sechzehn«, murmelte sie auf dem Weg zu den Bushaltestellen am Leith Walk. »Wunderbar.«

3

2018 – Wester Ross

Alice Somerville mühte sich mit der geschmeidigen Grazie einer Frau, die vierzig Jahre älter war als sie, vom Fahrersitz ihres Ford Focus. Ächzend streckte sie die Glieder, während sie in der kalten Brise zitterte, die vom Meeresarm am Fuß des Hanges herüberwehte. »Ich hatte vergessen, dass die Fahrt hier hoch so lang dauert«, murzte sie. »Die letzte Stunde nach Ullapool hat sich ewig gezogen.«

Ihr Ehemann richtete sich mühsam an der Beifahrerseite auf. »Und du warst diejenige, die Einspruch erhoben hat, als ich gestern Abend darauf bestand, einen Zwischenstopp in Glasgow einzulegen.« Er ließ die Schultern kreisen und bog den Rücken durch. »Wenn ich auf dich gehört hätte, wäre meine Wirbelsäule jetzt irreversibel geschädigt.« Er grinste sie an, ohne zu ahnen, wie dümmlich seine Gesichtszüge dabei aussahen. »Schottland erstreckt sich immer weiter, als man denkt.« Er wackelte mit je einem Bein, um seine Skinny Jeans wieder bis zu den braunen Lederschnürschuhen zu zwingen.

Alice zog den Haargummi von ihrem Pferdeschwanz und schüttelte das dunkle Haar aus. Als es um ihr Gesicht fiel, ließ es ihre spitzen Züge weicher erscheinen und betonte ihre geraden Brauen und hohen Wangenknochen. Sie öffnete den Kofferraum und holte ihren Rucksack heraus. »Letztes Jahr waren wir so aufgereggt, dass uns die Entfernung nicht weiter aufgefallen ist. Aber es ist hübsch. Schau dir die Berge an, wie sie da hinten beinahe miteinander zu verschmelzen scheinen.

Und das Meer, diese großen heranwogenden Wellen. Es ist kaum zu fassen, dass das hier zum gleichen Land gehört wie Hertfordshire.«

Sie dehnte die Schultern und beugte sich dann zurück in den Wagen, um ein Blatt Papier herauszuholen, das sie vor der Abfahrt ausgedruckt hatte. »Das hier ist definitiv der richtige Ort.« Sie verglich die Abbildung auf dem Foto mit dem länglichen, flachen Bauwerk, vor dem sie geparkt hatten. Es war ein plumper Steinbau, der an der Seite des Hügels kauerte, aber offensichtlich vor Kurzem mit einem Auge für die ursprüngliche Linienführung renoviert worden war. Der Putz zwischen den Steinen war immer noch relativ frei von Moos und Flechten, die Fensterrahmen wirkten robust und gerade, ihre Farbe war nicht verwittert.

Will wirbelte herum und deutete auf ein zweistöckiges, weiß getünchtes Cottage auf der anderen Seite der Schlucht. »Und das muss Hamishs Haus sein. Sieht ziemlich schick aus für den Arsch der Welt.«

»Es ist kein Wunder, dass wir letztes Jahr nicht hergefunden haben. Laut Grantos Karte war das hier nichts weiter als eine Ruine. Ein Haufen Steine, der früher einmal ein Kuhstall war. Und es gibt keine Spur von der Schafhürde, die er als wichtigste Orientierungshilfe von der Straße aus eingezeichnet hatte.« Alice knurrte missbilligend. Sie wies auf den Hang, wo Dutzende Schafe an Gras knabberten, das schon ganz stoppelig aussah. »Wo auch immer ihr Weidezaun ist, jedenfalls nicht mehr auf dem Hügel da.«

»Aber jetzt sind wir hier. Dank Hamish.« Will holte eine große Reisetasche aus dem Auto. »Machen wir es uns gemütlich.«

Alice ließ den Blick durch die Schlucht schweifen. Das weiße Cottage sah verlockend nah aus, doch Hamish hatte sie gewarnt, zwischen ihnen läge ein tückisches Torfmoor. Zwei-

fellos war das hier etwas ganz anderes als die makellose Landschaft bei ihnen zu Hause. *Schlagen Sie es sich aus dem Kopf hinüberzulaufen*, hatte er warnend in der E-Mail geschrieben, die er mit detaillierten Erklärungen und einer Wegbeschreibung geschickt hatte. Auf der unebenen einspurigen Straße war es eine knappe Meile, aber zumindest würden sie trocken und sicher dorthin gelangen. »So weit ist es gar nicht. Schätzungsweise dauert es nicht mehr als eine halbe Stunde, höchstens. Wir könnten doch rübergehen und kurz Hallo sagen. Es wäre schön, sich die Füße zu vertreten.«

»Wir haben Hamish gesagt, morgen, Alice. Ich möchte ihn nicht auf dem falschen Fuß erwischen. Vergessen wir nicht, dass er derjenige ist, der uns einen Gefallen tut. Außerdem müssen wir uns ums Abendessen kümmern. Ich habe jetzt schon riesigen Hunger. Was auch immer uns oben in Clashstronach erwartet, wird morgen früh auch noch da sein.« Der Ortsname ging ihm unbeholfen von der Zunge. Er zog Alice in einer einarmigen Umarmung zu sich. »Du bist immer so ungeduldig.«

Alice schnaubte, stellte sich jedoch auf die Zehenspitzen, um ihn auf die Wange zu küssen. Dann ging sie den Steinplattenweg entlang zu dem von ihnen gemieteten Haus, das Hamish ihnen empfohlen hatte. Sie sah abermals auf dem Blatt Papier nach und tippte einen Code in das Sicherheitsschließfach. Es schwang auf und offenbarte zwei Schlüsselsätze an einem Haken. Will hielt kurz inne, um sich im Seitenspiegel zu mustern – die dunkelblonde Tolle saß, der Spitzbart war akkurat, keine Blutwurstreste vom Mittagessen zwischen den Zähnen –, bevor er ihr folgte.

Die Eingangstür führte in eine kleine Diele, eine offene Tür an der einen Seite ging in den Hauptraum des Häuschens. Ein Ende war als Küchenzeile gestaltet, komplett mit Gefrierkombination und Gasherd. Daneben ein rustikaler Esstisch

aus Kiefernholz und vier Stühle mit Flechtlehnen und festgebundenen, bequem aussehenden Sitzkissen. Mitten auf dem Tisch stand eine Vase mit Gartenwicken. Alice nahm an, dass sie in Anbetracht von Klima und Jahreszeit künstlich sein mussten, aber sie sahen echt aus und ließen den Raum heimeliger wirken.

Am anderen Ende des Zimmers stand ein prall gepolstertes Sofa gegenüber von einem Flachbildfernseher, der über einem steinernen Kamin mit Brennofen hing, zu beiden Seiten ordentlich aufgestapelte Torfziegel. Der Kamin wurde von zwei Sesseln flankiert. »Sieht okay aus«, stellte Will fest.

»Ein bisschen spartanisch.« Alice lud ihren Rucksack auf einem der Küchenstühle ab. »Selbst mit den Bildern an den Wänden.« Sie wedelte in Richtung der Fotos von wilden Meereslandschaften und Felsen.

»Hamish hat geschrieben, sie seien erst vor ein paar Wochen mit der Arbeit fertig geworden«, rief er ihr ins Gedächtnis, während er zu den beiden Türen am gegenüberliegenden Ende des Raumes ging. Er öffnete die linke, die in ein elegant gefliestes Badezimmer mit einem langen Panoramafenster mit Blick auf den Meeresarm führte. »Wow!«, entfuhr es ihm. »Eine Wahnsinnsaussicht beim Baden oder Duschen.«

Alice sah über seine Schulter. »Wenigstens befindet sich die Toilette hinter einem Sichtschutz«, sagte sie.

»Wie spießig«, neckte er sie.

Alice, die im Allgemeinen gut austeilte, bohrte ihm sanft den Finger in die Rippen und sagte: »Ich möchte nur niemandem einen Anblick zumuten, der ihn sein ganzes Leben lang verfolgt.«

Die andere Tür führte in ein Schlafzimmer, das einfach eingerichtet war mit einem großen Doppelbett und einer Garnitur dazu passender Kiefern Möbel, die offensichtlich aus einem Mitnahme-Einrichtungshaus stammten. Die Show stahl

ihnen ein weiteres Panoramafenster mit einem atemberaubenden Ausblick auf das Meer und blaugraue Berge, die am Horizont ineinander übergingen. »Nicht übel«, sagte Alice.

Will ließ die Reisetasche aufs Bett fallen. »Es ist viel komfortabler als alles, was Long John Silver und Jim Hawkins auf ihrer Schatzsuche hatten. Ich geh die Einkäufe reinholen.«

Als er sich umdrehte, trat Alice näher und griff um ihn herum, Hände auf seinen Gesäßbacken, und zog ihn an sich. »Dafür ist immer noch reichlich Zeit«, murmelte sie und strich mit den Lippen an seinem Hals entlang, ihr Atem warm und spielerisch an seiner Haut. »Das hier ist echt aufregend, Will. Ich habe das Gefühl, dass wir kurz davor stehen, Grantos richtiges Erbe aufzuspüren.«

Eine Schatzsuche, fand Will, hatte etwas für sich. Nach drei Ehejahren regte sich bei Alice die Lust auf Sex weniger häufig. Doch die Vorbereitungen auf diese Expedition und die Vorstellung, wozu sie führen könnte, hatte in ihr eine Erregung ausgelöst, die er nur zu gern ausnutzte. »Da kommt von mir keine Widerrede.« Er schlang die Arme um sie, zufrieden, dass immer noch so wenig Ermunterung ihrerseits nötig war, damit sein Körper reagierte. Er ließ sich nach hinten fallen.

Sie küsste ihn abermals, diesmal auf den Mund, und verlagerte ihr Gewicht, sodass er auf dem Bett eingeklemmt war. Eine Hand ließ sie zwischen sie gleiten. »Mmm, das merke ich.«

»Wir sollten öfter auf Schatzsuche gehen.« Und dann war genug geredet.

4

2018 – Edinburgh

Die beiden Frauen, die am Tisch hinter Karen in ein Gespräch vertieft waren, wirkten völlig fehl am Platz. Sie beobachtete sie im Spiegel an der Wand des Café Aleppo, und wenn sie sich konzentrierte, verstand sie jedes Wort ihrer Unterhaltung. Ironischerweise hätte sie ihnen keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt, wären sie in ihrem natürlichen Habitat gewesen – schätzungsweise in Bruntsfield oder Morningside, beim Trinken eines Wiener Filterkaffees in der deutschen Konditorei oder eines Flat White in einem schicken Hipster-Café. Doch es musste einen Grund geben, weshalb weiße Frauen undefinierbaren Alters aus der Mittelschicht ganz unten am Leith Walk über kleinen Gläsern mit Mirans starkem Kardamomkaffee die Köpfe zusammensteckten.

Karen war der einzige andere Gast, der nicht aus dem Nahen Osten stammte, und sie hatte ihre eigenen Gründe für ihre Anwesenheit. Zum einen lag das Café mehr oder weniger auf halber Strecke zwischen dem Depot und ihrem Büro, und sie hatte einen Kaffee gebraucht, um sich nach einer Stunde künstlerischen Geschwafels unten in Granton zu erholen. Zum anderen musste sie sich überlegen, was es bedeutete, dass ihr Ann Markies Strohmann aufgezwungen worden war. Sie konnte sich eine Auszeit nehmen, um sich Gedanken über DS Gerry McCartney zu machen, weil sie mit absoluter Sicherheit wusste, dass ihr hier keiner ihrer Kollegen zufällig über den Weg lief. Ein gemeinnütziges, von einer Gruppe sy-

rischer Flüchtlinge geführtes Lokal war kein Ort, den sich viele Polizeibeamte für ihre Mittagspause aussuchten.

Das war nicht der einzige Grund für Karens Besuch. Sie war Miran und den anderen Syrern zuerst auf ihren nächtlichen Spaziergängen durch die Stadt begegnet. Sie hatten sich unter einer Brücke um eine Feuerstelle gedrängt, weil sie über keinen anderen Treffpunkt verfügten. Karen hatte eine seltsame Verbundenheit mit ihnen verspürt und ihnen geholfen, die Kontakte zu knüpfen, die zur Gründung des gemeinnützigen Cafés nötig waren. Jedes Mal war es ihr peinlich, dass man dort deshalb ihr Geld nicht nahm. Aus ihrer Perspektive hatte sie ihnen nicht groß auf die Sprünge geholfen, sondern eher eine Schuld beglichen. Sie sahen das anders und weigerten sich regelmäßig, sie zahlen zu lassen. Karen hatte eingewandt, für einen Außenstehenden könnte es aussehen, als würden sie versuchen, eine Detective Chief Inspector zu bestechen. Miran hatte gelacht. »Ich glaube, keiner, der Sie kennt, wäre so dumm.«

Folglich überschlug sie immer den Preis dessen, was sie verzehrte und trank, und ließ einen angemessenen Betrag in die Spendendose für den wohltätigen Verein fallen, der Menschen unterstützte, die nicht das Glück gehabt hatten, der Hölle zu entkommen, in die Syrien sich verwandelt hatte. Mirans Ehefrau Amena hatte ihr einmal in die Augen gesehen und leicht anerkennend genickt. Wenn Karen in Edinburgh irgendwo hingehörte, dann ins Aleppo.

Doch diese beiden Frauen mit ihren professionell gefärbten Haaren, den dezenten Goldohrringen und Kaschmirtüchern passten überhaupt nicht her. Gewöhnlich herrschte im Aleppo kein Mangel an schottischer Kundschaft, doch das waren Leute aus dem Stadtteil Leith – Anwohner, die wegen des authentischen nahöstlichen Essens und des unerbittlich starken Kaffees kamen. Ganz anders als diese Frauen. Da es

Karen nie völlig gelang, außer Dienst zu sein, richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf ein Gespräch, das wahrscheinlich nicht für andere Ohren bestimmt war.

Die Blondine-mit-dunklen-Strähnchen nickte der Brünneten-mit-hellen-Strähnchen mitfühlend zu. »Wir waren alle schockiert«, sagte sie. Abgeschwächter Edinburgh-Dialekt, sonor und tief. »Ich meine, natürlich waren wir einfach fassungslos, als du uns erzählt hast, er habe versucht, dich zu erwürgen, aber es war einfach irrsinnig, dass er mitten in eine Abendgesellschaft platzt und es zugibt.« Nun war Karen voll und ganz gefesselt. Mit allem hatte sie gerechnet, nur nicht damit.

»Er hat versucht, sich herauszureden.« Die Vokale der anderen Stimme klangen ein bisschen anders. Vielleicht Perthshire? »Hat Reue gezeigt. Damit euch der arme Logan leidtut und ihr mir die Schuld gebt. Ihm war nicht klar, dass es zu spät war. Dass ich längst zur Polizei gegangen war.«

»Aber jetzt weiß er das doch, oder?«

Die Brünnette lachte spöttisch auf. »Darauf kannst du wetten. Nächste Woche wird er offiziell vernommen.« Karen entspannte sich ein wenig. Zumindest hatte man die Frau ernst genommen. Auch wenn das eine Frage der sozialen Schicht sein konnte. Es war bedauerlich, aber eine Frau wie sie, die eine derartige Beschuldigung vorbrachte, würde immer mehr Aufmerksamkeit ernten als jemand weiter unten auf der sozialen Leiter.

Das leise Klirren von Glas auf Untertasse. Tiefes Einatmen. Dann sagte die Blondine behutsam, sich herantastend: »Meinst du nicht, dass es, während ihm das droht, nicht unbedingt der beste Zeitpunkt ist, um nach Hause zurückzuziehen?«

Ach was, dachte Karen.

»Er muss ausziehen.« Resolut. Gelassen. Eine Frau, die eine

Entscheidung getroffen hatte. »Ich muss mit den Kindern wieder ins Haus zurück. Es ist verrückt, dass wir in Fionas Einliegerwohnung hausen, während er in unserem Zuhause wohnt. Er ist derjenige, der die Hypothekenraten nicht gezahlt hat. Er ist derjenige, der eine halbe Million Pfund unseres Geldes verloren hat bei Sportwetten, von denen er nichts versteht. Er ist derjenige, der die Affäre hatte. Er ist derjenige, der die Hände um meine Kehle gelegt und versucht hat, mich zu erwürgen.« Ihre Stimme war ruhig, beinahe roboterhaft. Karen warf noch einen verstohlenen Blick in den Spiegel. Die Sprecherin sah so entspannt aus, als bespräche sie ihren wöchentlichen Online-Einkauf bei Waitrose. Das Ganze hatte etwas Bühnenhaftes, fast, als wäre es eine absichtsvolle Darbietung. Allerdings musste Karen einräumen, dass sie von Natur aus misstrauisch war.

»Das stimmt alles, Willow. Aber was wirst du tun, falls er sich weigert zu gehen?«

Willow seufzte. »Ich werde einfach dafür sorgen müssen, dass er es einsieht, Dandy. Denn Fionas guter Wille neigt sich allmählich dem Ende zu. Ich werde an seine Liebe zu den Kindern appellieren.«

»Du kannst nicht allein in das Haus gehen. Du kannst nicht ohne Verstärkung einen Mann zur Rede stellen, der versucht hat, dich zu erwürgen. Ich sage Ed, dass er dich begleiten soll.«

Willow stieß ein Lachen aus, das, so vermutete Karen, in einer bestimmten Sorte von Illustrierten als glockenhell beschrieben werden würde. »Ich versuche, die Situation zu entschärfen. Ed ist ungefähr zehn Zentimeter größer und fünfzehn Zentimeter breiter als Logan. Das würde die Sache nur schlimmer machen. Hör mal, er hat seine Lektion gelernt. Er hat schon die Polizei am Hals. Er wird die Sache nicht noch eskalieren lassen.«

Dandy – *Dandy? Wer benannte sein Kind nach einem Comic?* – seufzte. »Ich glaube, du interpretierst es völlig falsch. Er hat nichts mehr zu verlieren, Willow. Er hat kein Geld, keine Arbeit. Wenn die Polizei mit ihm durch ist und er eine Vorstrafe wegen häuslicher Gewalt hat, werden ihn die Familiengerichte nicht mehr allein in die Nähe der Kinder lassen. Wenn du ihn obendrein noch hinauswirfst, wird er obdachlos sein, denn nach allem, was wir jetzt wissen, wird ihn keiner von uns bei sich aufnehmen.«

»Geschieht ihm recht.« Willows Stimme war seltsam ausdruckslos und kalt.

Eine lange Pause. Lang genug für Karen, um am Kaleidoskop zu drehen und sich ein anderes Bild zu machen.

»Ich sage ja nicht, er hätte nicht das und noch viel mehr verdient. Aber betrachte es mal einen Moment von seiner Perspektive aus, Willow«, fuhr Dandy fort. »Im Moment ist das Dach über seinem Kopf das Einzige, was er noch hat. Wenn du versuchst, ihm das wegzunehmen ... wer weiß, wie er darauf reagiert.«

Karen schlüpfte in ihren Mantel und erhob sich. Sie trat neben den Tisch der beiden und bemerkte die verwirrte Verblüffung auf den Gesichtern der Frauen, als sie ihre Gegenwart registrierten. »Es tut mir leid, Sie zu unterbrechen, meine Damen«, sagte sie. »Aber ich habe eben Ihr Gespräch mitbekommen.« Sie schenkte ihnen ein besonders herzliches Lächeln. Die beiden waren höflich; sie konnten nicht anders, sie mussten es erwidern. »Ich bin Polizeibeamtin.« Da verschwand das Lächeln. »Ich wollte nur sagen, nach meiner Erfahrung – wenn man jemanden, der nichts mehr zu verlieren hat, in die Ecke drängt, jemanden, der schon einmal die Hände um Ihre Kehle hatte? So etwas kann Frauen das Leben kosten.«

Dandy schob den Stuhl nach hinten, sie schauderte mit ent-

setzt verzerrtem Gesicht angesichts dieser schroffen Wahrheit. Doch Willow wurde reglos wie eine Katze, die ihrer Beute auflauerte. »Logan würde Willow niemals umbringen«, protestierte Dandy.

»Am besten geht man jeder Möglichkeit aus dem Weg. Am besten vermeiden Sie einen Showdown zwischen Ihnen beiden. Besonders in einer Küche, die mit scharfen Messern ausgestattet ist«, riet Karen.

»Das ist lächerlich. Ich muss mir das nicht anhören.« Willow stand auf und legte sich ihr Tuch um. »Ich gehe auf die Toilette, Dandy, dann kümmere ich mich um die Rechnung. Ich sehe dich draußen.«

Karen sah ihr nach und wandte sich dann wieder an Dandy, die immer noch wie vor den Kopf gestoßen dasaß und sich nicht rührte. »Da ist noch etwas, was ich sagen möchte, Dandy. Ich bin ein misstrauischer Mensch. Das gehört zu meinem Beruf. Und während ich eben Ihrer Freundin zugehört und mit angesehen habe, wie gefasst sie war, habe ich mich unwillkürlich gefragt, was hier wirklich vor sich geht. Hat sie tatsächlich Angst vor ihm? Oder leistet sie für etwas ganz anderes Vorarbeit? Heutzutage sind die Gerichte ausgesprochen wohlgesinnt bei Frauen, die sich verteidigen, wenn sie unmittelbar um ihr Leben fürchten müssen durch Männer, die ihnen gegenüber bereits erwiesenermaßen gewalttätig waren.«

Jetzt war Dandy aufgesprungen. »Wie können Sie es wagen!«

Karen zuckte mit den Schultern. »Ich kann es wagen, weil es genauso meine Aufgabe ist, Logan zu beschützen wie Willow. Sind Sie sicher, dass Sie hier nicht gerade zu einer Entlastungszeugin gemacht werden? Die praktischerweise die Fassung der Ereignisse ihrer Freundin bestätigen kann?«

»Das ist unerhört! Wie heißen Sie? Ich werde mich über Sie

beschweren!«, rief Dandy, sodass sich die Blicke aller anderen Gäste auf sie richteten.

Karen machte zwei Schritte auf die Tür zu und drehte sich dann noch einmal um. »Ich werde die Nachrichten genau verfolgen, Dandy. Ich hoffe nur, dass ich weder Sie noch Ihre Freundin Willow je wiedersehen muss.« Auf dem Weg nach draußen ließ sie ein paar Münzen in die Spendendose fallen und fragte sich, ob sie sich eben völlig zum Narren gemacht oder ein Menschenleben gerettet hatte.

5

2018 – Edinburgh

Als Karen am Abend DCI Jimmy Hutton von der Begegnung erzählte, hörte sie zu ihrer Genugtuung, dass er nicht fand, sie hätte überreagiert. Sie saßen in Karens Wohnung im Hafenviertel, die Lichter gedimmt, und zwar nicht aus irgendeinem romantischen Motiv heraus, sondern weil sie beide den dramatischen Ausblick auf den Firth of Forth vom Panoramafenster des Wohnzimmers aus genossen. Jede Woche bot sich ein anderes Bild, je nach Wetterlage, Jahreszeit und dem Verkehr in dem breiten Mündungsgebiet.

»Übrigens finde ich, dass du das Richtige getan hast, Karen«, sagte Jimmy und griff nach dem Eiskübel, um seinem Strathearn Rose Gin noch einen Würfel hinzuzufügen. Dies war zu ihrem Ritual geworden. Angefangen hatte es als regelmäßige Montagabend-Session, aber aufgrund der Arbeitsbelastung war es heutzutage ein flexibel verschiebbarer Genuss. Karens Wohnung, eine Auswahl an Gin und die jeweiligen Zutaten. Die mit jedem Monat, der verstrich, immer opulenter wurden. Allerdings waren sie nicht so weit gegangen, den Drink zu mixen, für den man das Tonicwater eines kleinen unbekanntem Privatabfüllers plus einen speziellen Seetangaufguss und eine Scheibe rosa Grapefruit brauchte.

»Ich will einen Gin Tonic und keine japanische Teezeremonie«, hatte Karen erklärt. »Und hast du überhaupt gesehen, wie viel das Seetangwasser kostet?«

Die Gin-Abende hatten als gegenseitige Selbsthilfegruppe nach dem Tod von Phil Parhatka, Karens Geliebtem, angefan-

gen. Als Polizeibeamter war er im Dienst ums Leben gekommen. Karen hatte geglaubt, die Auswirkungen eines plötzlichen gewaltsamen Todes auf die Hinterbliebenen zu begreifen. Bis sie es selbst erlebte, war ihr nicht klar gewesen, wie dieser eine Linie durch das eigene Leben schnitt. Sie hatte das Gefühl, als seien die Verbindungen zwischen ihr und dem Rest ihres Lebens durchtrennt worden. Anfangs hatte sie es nicht ertragen, mit jemandem darüber zu reden, was geschehen war und was es bedeutete, weil niemand sonst ihr besonderes Wissen besitzen konnte.

Dann war Jimmy, Phils ehemaliger Vorgesetzter, eines Montagabends mit einer Flasche Gin vor ihrer Wohnung aufgetaucht, und Karen hatte instinktiv gewusst, dass in ihm der gleiche Kampf wie in ihr vor sich ging. Sie brauchten beide eine Weile – lange Abende mit Gesprächen über die Arbeit, schottische Politik und die Macken ihrer Kollegen –, aber letztlich brachen sie ihr Schweigen und teilten ihre Trauer.

Mittlerweile war eine feste Institution daraus geworden. Jimmys Ehefrau hatte Karen auf der Weihnachtsfeier seines Teams erzählt, der Gin sei billiger als ein Therapeut, und es tue ihrem Mann gut. Es war so etwas wie eine Erlaubnis, eine Methode, Karen zu verstehen zu geben, sie sähe sie nicht als Bedrohung für ihre Ehe. Allerdings hatte Karen sich nie als Bedrohung für irgendeine Ehe betrachtet. Sie war, wie sie wusste, die Art Frau, die Männer entweder geringschätzig oder aber wie eine etwas furchteinflößende große Schwester behandelten. Nur Phil hatte mehr in ihr gesehen. Nur Phil hatte sie wirklich gesehen.

»Ich saß da und hörte diesen Frauen zu und musste unwillkürlich an dich und Phil und den Rest eurer Einheit denken. Wenn ich beim Team zur Prävention von Tötungsdelikten gewesen wäre, hätte ich dort sitzen und nichts sagen können? Die Antwort war offensichtlich«, sagte Karen.

»Du würdest es dir nie verzeihen, wenn du den Mund gehalten hättest und etwas Schreckliches passieren sollte.«

Karen lachte leise in sich hinein. »Ich weiß. Aber gleichzeitig habe ich mich gefragt, ob ich mich in den Minzdrops verwandele.«

»Wie das?«

Mit einem Seufzen starrte sie in ihren Drink. »Er hat mir erzählt, sein neues Motto lautet: ›Was würde Phil tun?‹ Was mir keine andere Wahl gelassen hat, als im Aleppo etwas zu sagen, denn Phil hätte sich sofort eingemischt.«

»Das ist doch gut, oder? Dass Jason so denkt?«

Karen verzog den Mund zu einem süffisanten Lächeln. »Natürlich. Er lernt, ein besserer Polizist zu sein. Aber es ist mir ein bisschen unheimlich, wenn ich dieses Stirnrunzeln in seinem Gesicht sehe und weiß, er versucht gerade, einen Mann nachzuahmen, dem er nie das Wasser reichen wird.«

»Ach ja, da ist der Minzdrops nicht der Einzige.«

»Und apropos nie an Phil heranreichen – diese verfluchte Ann Markie hat mir einen Mitarbeiter geschickt.«

Jimmys Lächeln war schief. »Ich gehe mal davon aus, dass du nicht beeindruckt bist.«

»Ich wollte jemanden für den Schreibkram, damit Jason und ich für die eigentlichen Ermittlungen frei sind. Ich habe gedacht, vielleicht jemand kurz vor der Pensionierung, der nicht mehr raus auf die Straße will, aber in dem noch ein bisschen Eifer steckt, die Bösewichte hinter Gitter zu bringen. Und was hat sie mir geschickt? Einen Deppen aus Glasgow, der so aufgeblasen ist, dass es mich wundert, dass es noch nicht *peng* gemacht hat.«

Jimmy konnte ein glucksendes Lachen nicht unterdrücken. »Es tut mir leid, ich sollte nicht lachen, aber der Hundekuchen weiß echt, wie du tickst. Sie weiß genau, wie sie dich in Rage bringt.«

Karen hielt inne, ins Stocken geraten durch eine Bezeichnung, die ihr bisher noch nicht zu Ohren gekommen war. Cops – und Journalisten, wie sie sich hatte sagen lassen – suchten immer Spitznamen für ihre Kollegen und Vorgesetzten. Je schwerer verständlich, desto besser, falls es unbefugte Lauscher gab. Daher der Minzdrops, so genannt, weil es eine Süßwarenmarke namens Murray Mints gab. Darüber hinaus lautete deren Werbespruch »So gut, dass man sie einfach langsam auf der Zunge zergehen lassen muss«, was perfekt auf einen Polizisten passte, der nicht allzu schnell schaltete. Karen kannte ihren eigenen Alias nicht und hatte nichts dagegen, wenn das so bliebe. Sie hatte eine Ahnung, dass es sich wie eine Kränkung anfühlen würde. »Hundekuchen?«, wiederholte sie.

Jetzt grinste Jimmy vor Entzücken, weil er etwas wusste, was seine Freundin nicht wusste. »Du kennst doch diese Hundekuchen, die wie Markknochen aussehen sollen, aber stattdessen an kleine Hotdogs erinnern? Die heißen Markies.«

Karen kapierte es. »Super.«

»Ja. Ein paar Leute haben es mit Sparks versucht, nach Marks and Spencer, aber das hat sich nicht durchgesetzt.«

»Zu heimelig«, sagte Karen. »Hundekuchen gefällt mir. Genau der richtige Grad an Respektlosigkeit. Wie dem auch sei, dieser Kerl, den sie mir aufgebrummt hat, ein Sergeant namens McCartney, er behauptet, vom Major Incident Team gekommen zu sein. Was für mich keinen Sinn ergibt, es sei denn, er hat echt was verbockt. Keiner mit dem geringsten bisschen Ehrgeiz sucht sich die Historic Cases Unit aus.«

»Du schon.«

Karen schüttelte den Kopf. »Eine andere Art von Ehrgeiz. Ich habe nicht das geringste Verlangen, mich die Karriereleiter der Police Scotland hochzuquälen, das ist wie eine nach

unten fahrende Rolltreppe hochzulaufen. Mein Ehrgeiz gilt der Aufklärung von Fällen, bei denen alle anderen aufgegeben haben. Antworten bereitzustellen für Menschen, die schon viel zu lange darauf warten, herauszufinden, wer ein Loch in ihr Leben gerissen hat und warum.«

»Berechtigter Einwand. Du glaubst, der Hundekuchen hat ihn dorthin versetzt, um ein wachsames Auge auf dich zu haben?«

»Ich weiß es nicht. Bei der Sache mit Gabriel Abbott habe ich mich ziemlich hart an der Grenze des Erlaubten bewegt. Wenn es die Makrone nicht erwischt hätte, hätte ich möglicherweise tief in der Scheiße gesteckt. Ich frage mich bloß immer wieder, ob ich den einen Vorgesetzten, der mir den Garaus machen wollte, einfach gegen die nächste Version eingetauscht habe.«

»Womit wirst du den neuen Knaben also beschäftigen?«

»Ich lasse ihn gerade die Besitzer roter Rover 214 aus den Achtzigerjahren ausfindig machen.« Ein boshaftes Lächeln umspielte ihre Lippen.

»Die Hälfte wird tot sein. War es nicht vorgeschrieben, im Besitz eines Rentenausweises und eines kleinen Tweedhuts mit Feder dran zu sein, bevor man sich so einen kaufen durfte?«

»Oder aber man arbeitete für eine Firma, deren Flottenkäufer jeden hasste, der einen Firmenwagen bekam. Aber ein paar sind bestimmt noch am Leben. Es besteht die geringe Chance, dass es keine Sackgasse ist. So ist das mit Altfällen. Manchmal ist es das am wenigsten erfolgversprechende Ende, womit sich das Ganze aufdröseln lässt.«

»Soll ich sehen, was ich über diesen McCartney herausfinden kann?«

Karen griff nach dem Strathearn und schenkte sich nach.

»Na, du bist um einiges näher dran am schlagenden Herzen

der Police Scotland als ich. Bloß keine Umstände, aber sollte dir etwas zu Ohren kommen ...« Sie schob ihm die Flasche hin.

»Kein Ding. Schon erledigt!«

»Und bis ich was von dir höre, werde ich McCartney einfach als den Schoßhund des Hundekuchens betrachten.«